

Handwärmende Banken und Zapfsäulen

Autor(en): **Moser, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Festtage sind vorüber, wirken aber nach. Zu schaffen macht mir nicht das Januarloch, sondern das im Dorf zirkulierende Gerücht, ich sei finanziell am Boden, habe Liquiditätsengpässe und werde selbst von meiner Bank im Stich gelassen.

Zu verdanken habe ich diese Rufmordkampagne ebendieser Bank. Und meiner Kreditkarte. Vor dem grossen Weihnachtsrummel flatterte mir nämlich die frohe Botschaft ins Haus, die Bank halte für mich eine Festtagsüberraschung bereit, wenn ich im Dezember meine Kreditkarte mindestens sechsmal gebrauchen würde.

Nun, wenn das eines dieser unsäglichen Werbegeschenke gewesen wäre, hätte ich mich gewiss nicht dazu verführen lassen, im Dorf die Kreditkarte zu zücken – obwohl man Geschenke nie ablehnen sollte, schon gar nicht, wenn sie von der Bank kommen.

Die angekündigte Festtagsüberraschung aber – ein praktischer Handwärmer gegen klamme Finger – liess mich nicht kalt, und so beschloss ich, dieses Plastikding sechsmal einzusetzen. Gezielt allerdings, denn zu kaufen gab es eigentlich nichts, das nicht unnötig herumstehen würde, und geheime Wünsche wollte ich bei niemandem wecken. Also beschloss ich, mein Auto auf Kredit vollzutanken.

Unser Tankwart im Dorf besteht auf einer freundlichen persönlichen Bedienung und freut sich immer auf einen kurzen Schwatz, so dass es beinahe unmöglich ist, das Benzin an der Selbstbedienungssäule abzuzapfen und die Karte einzusetzen. Ein schier unlösbares Problem! Ich fuhr einige Male an der Tankstelle vorbei und steuerte die Selbstbedienungssäule erst an, als der Tankwart am Kiosk beschäftigt war. Ich hatte noch nie mit einer Karte getankt, konnte ohne Brille die Bedienungsanleitung nicht lesen und bekundete also reichlich Mühe, den ganzen Vorgang diskret und schnell hinter mich zu bringen. Glücklicherweise fuhr gerade der Dorfwirt, ein guter Bekannter von mir,

ebenfalls an die Tankstelle und stellte seinen Wagen hinter meinem ab. Er sah, dass ich Schwierigkeiten hatte mit meiner Kreditkarte, und anerbote sich, mir zu helfen. Das war mir ziemlich peinlich. Nicht, weil ich mich meiner Ungeschicktheit geschämt hätte, sondern weil ich für nur zehn Franken tankte – auf Kredit. Auf diese Weise, so hatte ich ausgerechnet, würde ich die verlangten sechs Einkäufe auf Kredit tätigen können, ohne mein Portemonnaie zu löchern. Als ich nach zehn Franken stoppte, fragte mich der Wirt prompt, ob ich nicht volltanken wolle, worauf ich ihm erklärte, diese Woche liege nicht mehr drin.

Leider ging meine Rechnung nicht auf. Nach fünfmaligem Tanken war der Tank meines Wagens voll, und bis zum Stichtag blieben nur noch wenige Tage. Sollte ich, wie das meine Frau vorschlug, alle meine Freunde zu einer

Weihnachtsgans einladen? Nicht möglich, ohne im Januar frierend und hungernd Busse zu tun. Lieber keine Handwärmer, sagte ich mir – nicht ohne mich zu fragen, wie ich es künftig anstellen könnte, doch in den Genuss solch kleiner Geschenke zu kommen.

Vielleicht sollte ich davon besser absehen, denn das Leben im Dorf ist nicht mehr wie früher, und ein weiterer Gebrauch der Kreditkarte würde die Situation wohl noch verschärfen: Der Pöster sieht mich in einem immer schiefen Licht, seit ich ihn täglich nach Briefen meiner Bank frage und diese, nach Überraschungen lechzend, vor ihm aufreisse. Der Tankwart wiederum erklärt all seinen Kunden – und somit dem ganzen Dorf –, ich sei ein Snob, weil ich neulich auf Kredit getankt habe; und der Beizer schliesslich heizt das Getratsche mit dem Gerücht an, ich sei finanziell ruiniert und könne nur noch für zehn Franken tanken. Natürlich: einem geschenkten Gaul und so weiter. Mein Fazit ist ein anderes: Geschenke, die an irgendwelche Bedingungen geknüpft sind, solltest du nie über die Bank trauen!

Hans Moser über

Handwärmende Banken und Zapfsäulen

